XX. Jahrgang. Nr. 3. Leipzig, 20. Januar 1899.

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis
herausgegeben
von
Prof. D. Chr. E. Luthardt.

Erscheint jeden Freitag.
Abonnementspreis vierteljährlich 2 ℳ 50 ₰.

Expedition: Königsstrasse 13.
Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 ₰.

Gennrich, Lic. P. (Privatdozent der Theologie an der Berliner Universität), **Der Kampf um die Schrift in der deutsch-evangelischen Kirche des 19. Jahrhunderts.** Berlin 1898, Reuther & Reichard (VII, 160 S. gr. 8). 2. 60.

Schon wenn der Verf. uns nichts weiter gäbe, als eine Uebersicht über die verschiedenen Phasen, die der Kampf um die heilige Schrift im 19. Jahrhundert und namentlich in den letzten Jahrzehnten durchgemacht hat, wäre seine Arbeit dankbar zu begrüssen. Ist auch nach den so überaus zahlreichen und bewegten Verhandlungen über die Inspiration der heiligen Schrift eine gewisse Uebersättigung der Gemüther nicht zu verkennen, so ist dieselbe doch nicht so gross, dass die Gelegenheit eines solchen Ueberblickes nicht mit Freuden ergriffen würde. Und dieser Ueberblick ist hier mit staunenswerther Gründlichkeit, ja Selbstverleugnung gegeben. Es wird nicht nur keine irgendwie nennenswerthe Erscheinung übergangen, sondern alle wichtigeren Aufstellungen werden auch eingehender berücksichtigt und lichtvoll wiedergegeben. Zunächst berührt der Verf. in Kürze die Stellung der Reformatoren zur Schrift und betont mit Recht Harnack gegenüber die innere Einheit der scheinbar so entgegengesetzten Aussagen Luther's, dagegen geht er doch wol zu schnell über die Tragweite der Aeusserungen unserer Symbole über die Autorität der Schrift hinweg, vor allem über ihre thatsächliche Verwendung der Schrift im Einzelnen, die die Ueberzeugung ihrer Irrthumslosigkeit doch zur Voraussetzung hat. Wenn dann der Verf. auch die altlutherische Inspirationstheorie resumirt, um zu zeigen, dass „ihre religiösen Interessen bei der modernen Begründung der Schriftautorität voll zu ihrem Rechte kommen", so hätte er eben diese Motive und Interessen noch schärfer herausstellen und zwischen den religiösen Grundforderungen der alten Dogmatik und ihren wissenschaftlichen Voraussetzungen noch deutlicher unterscheiden sollen; freilich wäre es dann noch zweifelhafter geworden, ob wirklich jener innere Einklang zwischen ihrer und der modernen Würdigung der Schrift besteht. Nach dieser Einleitung wendet sich der Verf. den Aufstellungen über die Inspiration zu, die den Kampf um die Schrift in unserem Jahrhundert vorbereiteten, der Auflösung der alten Inspirationstheorie und der Neugestaltung der Schriftlehre durch Schleiermacher, um dann die erste Phase des Kampfes sowol auf französischem als auf deutschem Boden zu beleuchten. Während hier die verschiedenen Versuche, einen gottmenschlichen Charakter der Schrift zu behaupten und dadurch ihre thatsächliche Gestalt mit ihrer religiösen Bedeutung auszugleichen, ziemlich ungünstig beurtheilt werden, erfährt die Aufstellung Richard Rothe's, der nicht blos, wie Schleiermacher, zwischen Schrift und Offenbarung schied, sondern jede Inspiration der Schrift als solcher ablehnte, eine ebenso eingehende als vielfach zustimmende Würdigung, wenn schon der Verf. die Kritik Hofmann's als zutreffend anerkennen und die bei Rothe thatsächlich vorhandene Abhängigkeit der Autorität der Schrift als des „Inbegriffes der geschichtlichen Urkunden über die göttliche Offenbarung" von den Ergebnissen der Wissenschaft im Interesse des gemeinchristlichen Glaubens ablehnen muss. Das Letztere trifft freilich nach dem Verf. auch auf Hofmann selbst zu, wie auch auf alle, die aus dem unmittelbaren Zusammenhang der neutestamentlichen Schriftsteller mit der Heilsoffenbarung in Christo eine irgendwie geartete besondere Erleuchtung derselben ableiten. Dazu leisten diese Auffassungen, wie der Verf. besonders und mit Recht bei Frank nachweist, das nicht, was sie leisten sollen, sie garantiren auch für das Heilswort in der Schrift nicht absolute Irrthumslosigkeit. Andererseits will der Verf. noch viel weniger von einer Erneuerung oder Modifikation der alten Inspirationslehre, wie sie Philippi versuchte, wissen, sondern stellt vielmehr die doppelte Erkenntniss als das vorläufige von der gesammten neueren Theologie anerkannte Ergebniss hin, dass sowol die Nothwendigkeit der Scheidung von Schrift und Offenbarung als auch die Erklärung der einzigartigen Erklärung der Schrift aus dem geschichtlichen Zusammenhang mit der Offenbarung in Christo allein der Wahrheit entspreche und somit von einer Erneuerung der altdogmatischen Lehre nicht mehr die Rede sein könne.

Die zweite Phase des Kampfes leitet der Verf. mit einer ernsthaften Klage über das Verschulden der Theologie ein, die Gemeinde nicht früher über die wahre Bedeutung der Schrift aufgeklärt zu haben, sodass sie nun durch die modernen Ergebnisse völlig überrascht und verwirrt worden sei. Aber welches waren denn die positiven, auch für den Laien verständlichen Ergebnisse, die der Gemeinde ohne die Gefahr tiefster Beunruhigung und Erschütterung ihrer Glaubensgewissheit hätten publizirt werden können? Gerade seine Darstellung zeigt, wie die moderne Theologie nur in der Ablehnung der alten Inspirationslehre einig, in vielem anderen aber sehr uneinig und im beständigen Fluss der Entwickelung begriffen war, und auch die oben genannten vorläufigen Ergebnisse waren nicht der Art, dass sie dem einfachen Christen ein befriedigenderes Verständniss der Schrift und einen genügenden Ersatz für seine bisherige Auffassung darboten. Bei der Schilderung des neuen Kampfes führt uns der Verf. wieder eine grosse Reihe von Zeugen vor. Mit einer Gründlichkeit, die den Eindruck erweckt, dass hier so gut wie nichts fehlt, und dabei doch knapp und übersichtlich werden wir an jene bekannten Verhandlungen und Zeugnisse für und wider die altdogmatische Theorie erinnert; es werden die Behauptungen der Theologen, die in diesem Streit das Wort ergriffen, von Rohnert, Schulze und Kölling bis Kier und Kölbing wie auch die bezeichnendsten Schriften von Laien registrirt. Auch die besondere Schärfe, die dieser Streit durch die modernen Aufstellungen über das alte Testament erhielt, wird vom Verf. beleuchtet und die wichtige Frage über die Stellung Jesu zum alten Testamente unter Würdigung der bekannten Aeusserungen Köhler's, Volk's und anderer dahin entschieden, dass durch die Berufung auf die Stellung Christi die Kritik nicht

kurzer Hand zum Schweigen gebracht werden könne. Endlich kommt der Verf. auch noch auf die Versuche unserer Tage zu sprechen, die Schriftautorität neu zu begründen, und zwar um so lieber und eingehender, als sie ihm dazu dienen sollen, ein positives Ergebniss des ganzen Kampfes festzustellen, und darauf kommt es ihm vor allem an.

Er will keineswegs blos ein Referat über die verschiedenen Inspirationstheorien, sondern auch den Nachweis geben, wie sich schliesslich doch aus diesem Wirrwarr der Meinungen ein gewisses gemeinsames Resultat entwickelt hat. Natürlich beherrscht dies Interesse seine Darstellung auch im Einzelnen, und bei allem Streben nach Objektivität ist doch eine gewisse Subjektivität seiner Kritik nicht zu verkennen. Namentlich zeigt sich dies den neueren Versuchen gegenüber, die alte Inspirationstheorie wieder voll und ganz zu erneuern. Will er doch eben den geschichtlichen Nachweis führen, dass nichts unmöglicher, unsinniger und unevangelischer ist als dies. Aber auch von keinem irgendwie gearteten Ersatz derselben will der Verf. etwas wissen und das ist das zweite Ergebniss seiner Darstellung. Was man auch immer wieder in dieser Beziehung aufstellen möge, sei es Unterscheidung von Wort und Gedanken oder persönliche Inspiration, es ist entweder in sich selbst unmöglich oder erreicht den Zweck der Begründung der Schriftautorität nicht. Denn „jede Abschwächung der Inspiration ist thatsächlich eine Aufhebung derselben". Es ist aber auch — und das ist ein weiteres Ergebniss des Verf.s — prinzipiell falsch, die Autorität der Schrift durch eine Lehre von ihrer Entstehung zu begründen, da sie eben dadurch von wissenschaftlichen Voraussetzungen abhängig gemacht und um ihren religiösen Charakter gebracht würde. Worauf aber gründen wir sie dann? Der Verf. rekurrirt auch seinerseits auf die Erfahrung und ergänzt nur insoweit die bekannten Ausführungen Haupt's, dass er sowol für den Einzelnen als für die Gemeinde bestimmte objektive Thatsachen fordert, die dieser subjektiven Erfahrung und der Anwendung der Schrift als Lehrnorm vorangehen und zu Grunde liegen. Der Einzelne kommt zu der für ihn unentbehrlichen Anerkennung der Schrift als eines geschichtlichen Berichtes von Heilsthatsachen einfach „durch das Dasein der christlichen Gemeinde, in deren Mitte diese Schriften entstanden sind und die sie selbst als ein Zeugniss jener Thatsachen, durch die sie ins Leben gerufen ist, anerkannt hat", und die Gemeinde wiederum sieht in ihr die originale und darum im wesentlichen unverfälschte Ausprägung christlichen Glaubens und christlicher Erkenntniss, und das braucht sie sich auch nicht erst von der Wissenschaft beweisen zu lassen. Der Verf. behauptet nicht, damit etwas Neues zu geben, er schliesst sich geradezu an Thesen Kirn's an. Was er will, ist der geschichtliche Nachweis, dass dies Ergebniss sich mit innerer Nothwendigkeit herausgestellt hat. In der That scheint es überaus verlockend, sich von allen Inspirationstheorien einfach auf die religiöse Autorität der Schrift zurückzuziehen, aber ganz abgesehen davon, dass es auch hier ohne gewisse Postulate des Einzelnen und der Gemeinde nicht abgeht, die sich nicht so ohne weiteres von selbst verstehen, kann sich die Dogmatik wirklich bei diesem Resultate beruhigen, das doch nur den Erkenntnissgrund der Schriftautorität, aber nicht ihren Realgrund enthält? Hat man wirklich die religiöse Autorität der Schrift völlig gerettet, wenn man von seiner persönlichen Erfahrung keinen Rückschluss auf ihr wahres Wesen machen kann und darf? Der Verf. verwechselt hier doch wol den Ausgangspunkt einer rechten Stellung und Würdigung der Schrift mit ihrem Resultate. Es mag eine Zeitlang angehen, sich mit dieser Position zu beruhigen, aber das Letzte kann sie nicht sein. Sie drängt selbst zu neuer Forschung hin. Gerade weil die Schrift des Verf.s den überwältigenden Nachweis führt, wie die evangelische Theologie um die Frage nach der Schrift nicht herumkommt, darum ist auch nicht zu bezweifeln, dass die Lehre von der Inspiration nicht für immer aus der Dogmatik verwiesen werden kann. Gelänge das wirklich, dann würde man wol noch etliche Zeit von dem Ertrag der gläubigen Erfahrung leben, aber schliesslich die Schrift doch verlieren. Wenn der Satz etwas Wahres hat, dass jede Einschränkung der Inspiration eine Preisgabe derselben bedeutet, so ist es noch viel richtiger zu sagen, dass es völlig unmöglich ist, die Bibel als Gottes Wort, als Erkenntnissquelle und Norm auf Grund der Erfahrung ihres Inhalts festzuhalten und zugleich von ihrem göttlichen Ursprung abzusehen, der mit diesem Inhalt unauflöslich verbunden ist.

H.

Bachmann, Ph. (Gymnasialprofessor in Nürnberg), **Die persönliche Heilserfahrung des Christen und ihre Bedeutung für den Glauben nach dem Zeugnis der Apostel.** Ein Beitrag zur neutestamentlichen Theologie. Leipzig 1899, A. Deichert Nachf. (VIII, 246 S. gr. 8). 3.60.

Angeregt durch die Prinzipienfrage der Dogmatik, ob und inwieweit sich aus dem Heilsbewusstsein des Christen der Inhalt der Heilswahrheit entnehmen lasse, untersucht der Verf. die apostolischen Briefe daraufhin, wie sich in ihnen das Verhältniss von Heils**besitz** und Heils**bewusstsein** darstelle. Dabei kommt er zu dem gewiss richtigen Resultate, dass in ihnen Uebereinstimmung über folgende Punkte herrsche: den Christen ist eine reiche selige Erfahrung des ihnen in Christo geschenkten Heils eigenthümlich; der wirkliche Heilsbesitz überragt aber diese Erfahrung weit; darum gründet sich der Glaube nicht auf die Erfahrung, sondern beide gehen zurück auf das in Christo geschenkte Heil, das im Evangelium angeboten wird und freiwillig angenommen werden muss. Zu diesem Resultate gelangt der Verf., indem er die zusammengehörigen Briefgruppen gesondert untersucht und aus jeder, soweit es möglich ist, den Inhalt der Heilserfahrung, den über die Erfahrung hinausgehenden Heilsbesitz, die Entstehung der Heilserfahrung und ihre Bedeutung für die christliche Gewissheit feststellt. Um seine Resultate zu sichern, geht er von exegetischen Einzeluntersuchungen aus und lässt dann eine Zusammenfassung folgen, die aber bei Paulus weit über jene hinausgeht. So lehrreich diese Einzeluntersuchungen zum Theil sind, man sieht oft nicht recht ein, welchen Ertrag sie für die gestellte Aufgabe ergeben. Schon bei der Besprechung der sachlich geordneten Stellen aus den nicht paulinischen Briefen vermisst man scharfe Hervorhebung des Wichtigen an der Hand eines strikten Gedankenganges, viel mehr noch bei der Untersuchung der chronologisch geordneten paulinischen Stellen auf S. 46—137. Es hätte sich wol empfohlen, das Nothwendige aus ihnen unter Benutzung von Fussnoten und Anmerkungen in die Zusammenfassung aufzunehmen. Dadurch hätte die Schrift bedeutend an Einheitlichkeit gewonnen und vielleicht wären dann auch einzelne Aussagen in der Zusammenfassung noch besser begründet. So hätten moderne Aufstellungen über den heiligen Geist und seine Wirkungen etwas eingehender widerlegt werden können und eine Beachtung der Schrift Wernle's: „Der Christ und die Sünde bei Paulus", wäre wichtiger gewesen als eine Auseinandersetzung mit Karl. — Der Gesichtspunkt, unter dem die Untersuchung geführt wird, ist ein dogmatischer. Dennoch enthält die Schrift nur exegetischen und biblisch-theologischen Stoff, und bei der Zusammenfassung des Zeugnisses Pauli zeigt es sich, dass eine Darstellung seiner Heilslehre unter diesem Gesichtspunkt nicht unfruchtbar ist. Nicht nur, dass hier einmal scharf geschieden und genau dargelegt wird, welche Glaubenserkenntnisse sich aus der christlichen Erfahrung, welche sich aus dem Glaubensobjekt ergeben — es fällt auch von da aus Licht auf manche in neuerer Zeit erörterte Probleme (z. B. ob der Geist nur Folge oder auch Ursache des Glaubens ist und wie beides sich miteinander verträgt; Verhältniss von fiducia und assensus beim Glauben, des religiösen und ethischen Moments im Christenthum; wie der Glaube einerseits Gottes Wirkung, andererseits der Menschen That sein, wie noch als sittliche Forderung aufgestellt werden kann, was doch auch als im Christenleben verwirklichte That behauptet wird). Mit Recht hebt der Verf. auch hervor, welche Bedeutung das gewonnene Resultat für die Dogmatik hat.

Dem Leser, dem nicht daran liegt, das ganze Material aus den Briefen vor sich aufgerollt zu sehen, würde ich empfehlen, mit der Zusammenfassung der Gedanken Pauli S. 138

bis 214 — unter Beachtung der darin enthaltenen Verweise auf die früheren Ausführungen — zu beginnen, dann die Auslegung von Rom 5—8 S. 83—117 zu lesen, dann die einzelner oder aller anderen Stellen.

Iburg. Lic. P. Schultzen.

De Enzinas, Francisco, **Denkwürdigkeiten, Melanchthon gewidmet.** Uebersetzt von Hedwig Boehmer, mit Einleitung und Anmerkungen von Eduard Boehmer. II. Aufl. Leipzig 1897, Dürr (252 S. gr. 8). 6 Mk.

Die Einleitung dieses Buches gibt uns zunächst eine Lebensskizze des Castilianers Francisco de Enzinas, der sich auch Dryander nannte. Er erscheint als Humanist, der sich eng an den von der Inquisition gemassregelten spanischen Erasmianer Pedro de Lerma anschloss und den es nach Humanistenart mächtig zu Melanchthon hinzog. Dass er an einer spanischen Uebersetzung arbeitete, lässt ihn als reformatorisch beeinflussten Humanisten erscheinen. 1543 überreichte er in Brüssel seine Uebersetzung dem Kaiser. Der Beichtvater desselben de Soto liess ihn darauf gefangen setzen, und erst am 1. Februar 1545 gelang ihm die Flucht. Melanchthon nahm in Wittenberg seinen getreuen Schüler mit offenen Armen auf und bewog ihn, seine Erlebnisse aufzuzeichnen. Er war nicht der einzige aus seinem Hause, der für das Evangelium zu leiden hatte. Sein Bruder Jayme musste als hartnäckiger Ketzer den Feuertod in Rom erleiden.

Neben der Bibel lagen dem Enzinas die Klassiker am Herzen, wie es sich bei einem humanistischen Gelehrten von selbst verstand. Mit seiner humanistischen Vergangenheit steht es durchaus im Einklang, dass er sich an Butzer anschloss, dessen Kollege er in Cambridge war, und auf reformirtem Boden seine Tage beschloss († 1552). Frau Boehmer hat die Uebersetzung des lateinischen Originals verfertigt. Die erste Auflage belief sich auf 100 Exemplare und erschien gar nicht im Handel und wurde wenig bekannt. Erfreulich ist es, dass eine zweite Auflage nothwendig geworden ist, der die weiteste Verbreitung zu wünschen ist. Das Buch des Enzinas ist stark rhetorisch gehalten und die Gespräche werden mit breiter Redseligkeit referirt, aber der Verf. ist trotz seines humanistisch-überschwänglichen Stiles eine tief und wahr empfindende Natur. In das Getriebe der gegen das Evangelium gerichteten Massnahmen gewähren die Aufzeichnungen des Enzinas einen lehrreichen Einblick. Die Gestalten des beschränkten de Soto und des fanatischen Bischofs Gaspar d'Avalos, der von der massenhaften Hinrichtung der Ketzer — 6000 Köpfe sollten, so wünschte er, fallen — die Bekehrung Niederdeutschlands erhoffte, während er die Oberdeutschen aufgegeben hatte, treten in abschreckender Naturwahrheit auf. Mit grosser Liebe gedenkt Enzinas des Aegidius, eines um des Evangeliums willen gefangenen Brüsseler Handwerkers, der hernach standhaft den Zeugentod erlitt. Aegidius hat mit seiner einfältigen Glaubenskraft, seinem Seelenadel und seiner Gemüthswärme den gefangenen Enzinas mächtig angezogen und gestärkt. Die Erlebnisse des wackeren Spaniers im Gefängnisse und auf der Flucht sind sehr anziehend. Man gewinnt ihn und seine protestantischen Mitgefangenen von Herzen lieb und freut sich ihres echten Glaubensmuthes und ihrer phrasenlosen Bekennertreue. Die antichristliche Natur des Romanismus enthüllt sich auch dem Enzinas und seinen Freunden gegenüber. Die Unterdrückung der Protestanten wird mit herz- und gemüthloser Rohheit betrieben. Möge die Boehmer'sche Uebersetzung der Denkwürdigkeiten des Enzinas einen grossen Leserkreis und eine weite Verbreitung finden.

Greifswald. Fr. Lezius.

Eissenlöffel, Dr. Ludwig (Stadtvikar in Heidelberg), **Franz Kolb, ein Reformator Wertheims, Nürnbergs und Berns.** Sein Leben und Wirken. Zell i. W., Buchdruckerei von H. Specht (III, 131 S. gr. 8). 2 Mk.

Auf die Frage, wann dieses Buch gedruckt worden ist, erhält der Leser keine Antwort. Es ist aber schon vor einigen Jahren erschienen. Der Verf. schildert hier das Wirken eines Mitarbeiters der Reformatoren von der Art Güttel's. Kolb ist geboren etwa 1465 zu Zeylingen bei Lörrach. Er studirte in Basel und wurde 1497 Magister. Der Humanismus hatte ihn nicht unberührt gelassen. 1502 wurde er Karthäusermönch und widmete sich klassischen und biblischen Studien (S. 8). Schon nach zwei Jahren verlässt er seine schwäbische Karthause und wird vom Freiburger Rathe zum Kantor ernannt und mit dem Unterrichte der Chorknaben betraut (S. 8). Sein Beschützer war der Schultheiss Peter Falk, das Haupt der deutschen Partei im Kanton Freiburg, der dafür sorgte, dass Kolb rector scolarum wurde (S. 11). Hass und Missgunst der Gegner bewogen ihn, 1509 einen Ruf nach Bern anzunehmen. Seine Hauptarbeit war die Predigt (S. 14), und als eifriger, kirchlicher Sittenprediger bewährt er sich durchaus. Wie Zwingli ist er ein Gegner der Reisläuferei. Wieder zieht er sich viel Anfeindung zu. 1512 verlässt er Bern, um zu den Nürnberger Karthäusern zu ziehen (S. 16). Er wurde hier neben Osiander einer der ersten evangelischen Prediger Nürnbergs (S. 20) und hatte grossen Zulauf. 1522 verlangte Rom seine Verhaftung. Der Rath wies dieses Ansinnen zurück und 1523 ging Kolb ungekränkt nach Wertheim, wo er als Beauftragter des Grafen zu reformiren begann. Der Verf. analysirt sorgfältig, was Kolb an Luther geschrieben hatte. Luther war natürlich sein Meister, aber der Verkehr mit Butzer und Zwingli musste unvermeidlich ihn den Wittenbergern entfremden und bewirken, dass er seiner humanistischen Vergangenheit entsprechend Reformirter wurde. Reformirt ist seine Stellung zum Kultus (S. 26) und sein symbolischer Sakramentsbegriff. Er verfasste das Wertheimer Bekenntniss, den sogenannten Wertheimer Anschlag, von dem der Verf. eine ausführliche Inhaltsangabe gibt (S. 32 ff.). Kolb verliess 1524 Wertheim. Der Verf. vermuthet, dass er wegen seiner Sakramentslehre entlassen worden ist. Er ging nach Nürnberg und entschloss sich, trotz seiner 60 Jahre, zu heirathen. Es wird wie bei Luther, Güttel, Laski und anderen ein Bekenntnissakt gewesen sein (S. 46). Als entschlossener Zwinglianer konnte er in Nürnberg nicht ausdauern. Man traute ihm einen weitgehenden politischen Radikalismus zu (S. 49). Seine Abendmahlslehre verhehlte er dem Rathe gegenüber (S. 51) und betheuerte seine politische Zuverlässigkeit. Seine Erklärungen befriedigten im Ganzen die Prediger und den Rath. Kolb aber warf den Gegnern grundloser Weise vor, sie glaubten nicht nur an Blut, sondern dürsteten auch nach Blut (S. 54). 1527 ging er nach Bern und erscheint dort an Haller's Seite (S. 58) am Reformationswerk thätig. 1535 wurde er emeritirt (S. 70) und starb am 10. November. Kein grosser, aber ein tapferer und tüchtiger Mann, nicht unberührt von opportunistischen Anwandlungen, ist es doch ein redlicher Verfechter der evangelischen Wahrheit gewesen. Ueber sein Verhältniss zur Mystik erhalten wir keinen hinlänglichen Aufschluss. Seine Beziehungen zu Erasmus werden nicht deutlich. Die lex Dei und die humanistische, aufgeklärte Bibelfreundschaft bilden die Grundlage seines Protestantismus.

Greifswald. Fr. Lezius.

Robertson, Frederik William, **Religiöse Reden.** Neue Sammlung, dem Andenken Emil Frommel's gewidmet. Berlin 1898, Reuther & Reichard (VI, 190 S. gr. 8). 2. 25. Geb. 3 Mk.

In diesen, zwischen 1846 und 1853 verkündigten, nunmehr sauber und fliessend verdeutschten Zeugnissen des englischen Predigers ist die Rede über den Zweifel des Thomas am interessantesten und bedeutendsten, abgesehen von der Disposition, die glücklicher formulirt sein könnte. Ausserdem hat uns die Predigt über die Jugendentwickelung Jesu am meisten gefesselt; leider setzt sie für einfache Leute zu viel voraus. Ungenügend ist die Auffassung vom Opfertode Jesu Christi, und das Verständniss für das, was der leidende Erlöser vollbracht hat, ist dürftig zu nennen. Dagegen können wir der psychologischen Meisterschaft Robertson's und seiner Begabung für scharfe Charakteristik unsere Bewunderung nicht versagen. „Robertson's Beredsamkeit", sagt Emil Frommel, „geht wie des Täufers Rede, nicht in ausgefahrenen Gleisen schriftgelehrter Homiletik; sie ist neu und überraschend; sie fasst den Hörer und lässt ihn nicht mehr los; sie verfolgt ihn bis in den letzten Winkel seines Herzens und Gewissens und schneidet ihm alle Ausreden und Entschuldigungen ab". Mit dieser unumwundenen Anerkennung möchte jedoch für den, der sich erst unterrichten will, das umsichtigere und erschöpfendere Urtheil Christlieb's in seinem Artikel zur Geschichte der Predigt (im Schlussbande der „Protestantischen Real-Encyklopädie", 2. Aufl.) zu vergleichen sein. Wer in seiner theologi-

schen Ueberzeugung feststeht, wird von Robertson's religiösen Reden unfraglich viel lernen können. Mit genialer Leichtigkeit und Sicherheit schildert er tiefer liegende Gemüthszustände ebenso zutreffend als unvergesslich. Man sollte ihn mit der Feder in der Hand lesen, und bisweilen ein Fragezeichen machen. Immerhin wird ihm gegenüber eine recht nüchterne Vorsicht am Platze sein. **R. Bendixen.**

Kalthoff, Dr. A. (Pastor), **An der Wende des Jahrhunderts.** Kanzelreden über die sozialen Kämpfe unserer Zeit, gehalten in der St. Martinikirche zu Bremen. Berlin 1898, C. A. Schwetschke & Sohn (VIII, 286 S. gr. 8). 3 Mk.

Dass wir es hier mit einer Sammlung von 26 Predigten zu thun haben, die während des letzten Winterhalbjahres im Gemeindegottesdienst gehalten worden sind, würden wir kaum glauben, wenn es uns nicht zu wiederholten Malen ausdrücklich versichert würde. Der Verf. selbst scheint eine ähnliche Empfindung gehabt zu haben, da er statt Predigten die Bezeichnung „Kanzelreden" vorzieht. An den „modernen Menschen" mag man ja auf diese Weise in einem gewissen Sinn „herankommen", obwol dazu schwerlich die Kanzel der rechte Ort ist, und das Eine, was noth ist, wird ihm so doch nimmermehr nahegebracht. Als religiös-sozial-politische Vorträge angesehen, haben indess die Ausführungen des Verf.s entschieden ihren Werth. Denn sie beleuchten mit dem Licht des freilich in wesentlichen Stücken verkürzten, bezw. modifizirten Evangeliums die nach allgemeiner Auffassung brennendste Frage der Zeit, die soziale Frage, genauer gesagt: sie lehren von einem allgemein-religiösen Standpunkt, der einigermassen christlich tingirt ist, die Hauptbegriffe der modernen Sozial-Wissenschaft, wie Gesellschaft, Konkurrenz, Arbeitslohn, Verbrecher, Todesstrafe, Krieg, Erziehung, Frauenfrage etc. verstehen. Störend wirkt dabei noch die wiederholte Anwendung von Bibelsprüchen und in der christlichen Kirche geprägten Ausdrücken in umdeutendem oder entleerendem Sinn. Der über jede „Predigt" gestellte Text bedeutet kaum mehr als das Motto, und mitunter das nicht einmal. Klar und gründlich ist ja alles, was Kalthoff sagt, nur dass ihn sein idealistischer Optimismus zu oft verführt, die realen Faktoren im Menschenherzen und im öffentlichen Leben stark zu unterschätzen. Wenn er als Ziel seiner Betrachtungen selber angibt, „das Verständniss für die sozialen Kämpfe unserer Zeit zu fördern und zu vertiefen" (S. 5), so hat er das entschieden, soweit unter den ausgesprochenen Voraussetzungen möglich, erreicht. Seine Darlegungen sind immer lehrreich und beherzigenswerth, oft blendend, hinreissend, mitunter ergreifend und packend. Mit rechter Kritik gelesen, können sie klärend und aufklärend in sozialer Hinsicht manchen Segen stiften; in religiöser Beziehung dagegen kaum etwas anderes als Schaden und Aergerniss anrichten.

Raben. Lic. Dr. **Boehmer.**

Zeitschriften.

Revue de l'Université de Bruxelles. No. 2, novembre: Jean Capart, Notes sur les origines de l'Egypte d'après les fouilles récentes.

Revue des deux mondes. 15. Décbr.: Etienne Lamy, La France du Levant. II. Le voyage de l'Empereur Guillaume II.

Siona. Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik. 24. Jahrg., 1. Heft, Jan. 1899: C. A. Torén, Die Adoration als besonderes Moment des evangelisch-lutherischen Kultus betrachtet. Radfahrermärsche. Ueber amerikanische Organisten. Zur hessischen Agende. Gedanken und Bemerkungen. Musikbeigaben.

Studien und Kritiken, Theologische. Eine Zeitschrift für das gesammte Gebiet der Theologie. Jahrg. 1899, 2. Heft: Abhandlungen: Julius Ley, Die Bedeutung des „Ebed-Jahwe" im zweiten Theile des Propheten Jesaia mit Berücksichtigung neuerer Forschungen. G. Resch, Das hebräische Testamentum Naphthali. L. Fischer, Zur Geschichte der Ordination. Gedanken und Bemerkungen: Rob. Müllensiefen, Wie sind 2 Kor. 13, 13 die drei Theile des Segenswunsches inhaltlich auseinanderzuhalten und miteinander zu verbinden? Otto Clemen, Zwei Lutherworte, mitgetheilt aus der Zwickauer Rathsschulbibliothek. Derselbe, Miscellen zur Reformationsgeschichte. G. Kawerau, Die Flugschrift Sepultura Lutheri 1538.

Zeitschrift für Psychologie u. Physiologie der Sinnesorgane. XIX, 2/3: St. Witasek, Ueber die Natur der geometrisch-optischen Täuschungen. J. v. Kries, Kritische Bemerkungen zur Farbentheorie. W. v. Zehender, Vernunft, Verstand und Wille.

Zeitschrift, Katechetische. Organ für den gesammten evangelischen Religionsunterricht in Kirche und Schule. 2. Jahrg., 1. Heft, 1899: An die Leser! Der Katechumenat in der alten Kirche. G. Samtleben, Mit welchem Katechismusstücke soll ich im Konfirmandenunterrichte beginnen? Julius Kipp, Die Lehre von der heiligen Taufe. Eine katechetische Studie. Endres, Epiphaniasfest. Matth. 2, 1—12. M. Crome, Evangelium am Fest Epiphaniä. Matth. 2, 1—12 (Entwurf). Otto Zuck, Katechetischer Entwurf zum Evangelium am 1. S. n. Epiph. Der 12jährige Jesus im Tempel. M. Crome, Evangelium am 2. S. n. Epiph. Joh. 2, 1—11 (Entwurf). Katechetische Lesefrüchte. Verschiedenes. Von Gustav Kawerau.

Zeitschrift, Kirchliche (Amerika). Bd. XXII, Heft 5 und 6, 1898: Paul Schneider, Vom heiligen Abendmahl (Artikel VII der Formula Concordiae). Bergsträsser, Beiträge zum Verständniss etlicher evang. Perikopen. Augustin, Wie muss die Predigt beschaffen sein, wenn sie segenbringend wirken soll? Paul Schneider, Von der Person Christi (Artikel VIII der Formula Concordiae).

Verschiedenes. Die bekannten „Jugenderinnerungen eines alten Mannes" von Wilhelm v. Kügelgen sind jetzt in billiger Geschenkausgabe bei Richard Wöpke in Berlin erschienen (511 S. 8) 2 Mk. Es ist eins der schönsten und bewährtesten Unterhaltungsbücher für das gebildete, christliche Haus; frisch und fromm, geistvoll und durch die Begegnung mit interessanten Persönlichkeiten reich bewegt, tief von Gemüth, in der Sprache schön, so liessen sich diese „Erinnerungen" vielleicht kurz charakterisiren. Der sehr billige Preis wird dem Buche hoffentlich reichlichen Eingang schaffen. Nur müssen wir an dem uns vorgelegten ungebundenen Exemplar den gar zu schmalen weissen Rand tadeln; bis es der Buchbinder bescheidet und bindet, bleibt von dem selben allzu wenig übrig. Sonst ist Druck und Papier gut. — Pfarrer D. Buchwald in Leipzig und Stadtschulinspektor Dr. Jonas in Berlin wollen in Verbindung mit einer Reihe namhafter Gelehrter und Kirchenmänner eine Reihe reformatorischer und auf die Reformation bezüglicher Schriften unter dem Titel „Lutherdenkmal, Volksthümliches aus der Geschichte des evangelischen Deutschlands", herausgeben. Das „Lutherdenkmal" soll umfassen: Darstellungen der Geschichte einzelner evangelischer Gemeinden, Lebensbeschreibungen der Männer, die die Reformation einführten oder ihre Güter bewahren halfen, Neudruck alter bewährter Schriften jener Männer, alles in volksthümlicher Art auf wissenschaftlicher Grundlage. Die Herausgeber bitten um Mitarbeit und zahlreiche Subskription. Der Subskriptionspreis für eine Serie (Jahrgang), welche nicht unter 15—20 Bogen = 240—300 Seiten in Oktav-Format umfassen wird, ist auf eine Mark festgesetzt. Sämmtliche Schriften werden illustrirt, steif broschirt und beschnitten geliefert. Mitte Februar 1899 erscheint: Nr. 1. „D. Martin Luther's deutsche Briefe". Ausgewählt und erläutert von D. Georg Buchwald. Etwa 12 Bogen. Reich illustrirt. In Aussicht gestellt sind fernerhin: Geschichte der evangelischen Gemeinde zu Joachimsthal. D. Paul Eber, der Freund, Mitarbeiter und Nachfolger der Reformatoren. Philipp Melanchton. Eine Schilderung seines Lebens und Wirkens. Geschichte der evangelischen Gemeinde zu Kitzingen. Joh. Mathesius. D. Martin Luther's Grosser Katechismus. Mit Erläuterungen dem deutschen evangelischen Volke dargeboten. Markgraf Georg von Brandenburg-Ansbach der Bekenner.

Verantwortl. Redakteur: Dr. C. E. Luthardt, — Verlag von Dörffling & Franke, Druck von Ackermann & Glaser, sämmtlich in Leipzig.

Dieser Nummer liegt Titel und Inhaltsverzeichniss des Jahrganges 1898 bei.